

Buchbesprechung

hoffentlich. Gespräche in der Krise

Stefan Federbusch ofm

Mittlerweile ist der Begriff „Corona-Pandemie“ zum Wort des Jahres 2020 gewählt worden. Das Virus Covid-19 bestimmt nicht nur regional, sondern weltweit das Leben ganzer Völker. Mittlerweile zeichnet sich ab, dass zum Jahreswechsel 2020/21 erste Impfstoffe zur Verfügung stehen. Dennoch bleibt die Frage: Wie wird es weitergehen angesichts der Verwundbarkeit und Zerbrechlichkeit sowohl von uns Menschen als auch des Planeten Erde insgesamt?

Eine Frage, die sich der Philosoph Clemens Sedmak bereits im Sommer 2020 gestellt und für sich beantwortet hat. Er tut dies in Form von fiktiven Gesprächen. Sie beinhalten Elemente sowohl von „Selbstgesprächen“ als auch von Dialogen, die der Autor erlebt hat. „Das gute Gespräch ist wie eine Brücke, die vor dem Abgrund bewahrt – oder einfach davor, in einen Bach zu fallen und sich zu erkälten“ (7).

Die Corona-Krise beinhaltet für Clemens Sedmak die Freiheit nachzudenken und die neue Verantwortung, achtsam zu sein. „Dieses Buch will ein Beitrag zu dieser Verstehensarbeit sein. Es ist kein Trostbuch, das vormachen will, dass alles halb so schlimm ist, und es ist kein Rezeptbuch, das ein Programm zum guten Leben in wenigen Schritten verspricht. Es ist ein Hoffentlichkeitsbuch. Ich habe das Buch „hoffentlich.“ genannt. Das soll ausdrücken, dass wir die Hoffnung nicht als festen Gegenstand in der Hand haben, sondern als Sehnsuchtskraft spüren“ (9).

16 Gespräche sind es, die er geführt und niedergeschrieben hat: mit einem Wortschöpfer, einer Gesellschaftswissenschaftlerin, einem Seelsorger, einer Katastrophenforscherin, einem Mann in Quarantäne, einer Theologin, einem Journalisten, einer Entwicklungsforscherin, einem Raumpfleger, einer Philosophin, einem Historiker, einer Dichterin, einem Weisen, einer Therapeutin, einem Geschichtenerzähler und einer Mystikerin. Alles Menschen, die eine Krise aus unterschiedlichen Betroffenheiten und Perspektiven beleuchten. Das in Bezug auf Kirche viel diskutierte Wort „Systemrelevanz“ taucht dabei allerdings nicht auf. Inhaltlich ist es allerdings sehr wohl zu finden und beim Raumpfleger angesiedelt, wenn es um die Frage der Wichtigkeit und der Sichtbarkeit geht.

Eine Krise löst bei vielen Menschen Angst aus. Angst erzeugt ihrem Namen nach Enge. „Aus der Angst heraus können wir nicht leben. Wir werden neue Wege des Miteinander finden; wir brauchen außergewöhnliche Weite und außergewöhnlichen Mut“ (159). Die Krise kann eine Zeit kreativer Neuaufbrüche sein, an denen sich möglichst viele beteiligen sollten. „Die Hoffnung, die wir brauchen, ist wie ein Gemeinschaftsgarten, zu dem alle beitragen können, von dem aber auch alle ernten können.“ Dann besteht die Aussicht: „Wir werden an einem neuen Alltag bauen, der nicht auf Angst gegründet ist. Wir werden außergewöhnliche Solidarität und

außergewöhnliche Achtsamkeit zum Alltag machen. Wir werden zuvorkommende Rücksicht entwickeln. Wir werden selbst erstaunt sein, was alles möglich ist, wenn wir aus dem Geist der Liebe heraus handeln und leben. Hoffentlich“ (159).

Das klingt sehr - vielleicht allzu - optimistisch. Doch der Autor weiß selbst, dass Hoffnung nicht billig ist. *„Billiger Optimismus ist blind und naiv und vorschnell. Das ist gerade nicht die teure, kostbare Hoffnung, die um das Elend weiß, aber dem Elend nicht das letzte Wort überlässt. Teure Hoffnung ist „bewohnte Hoffnung“, die mit dem Zeugnis des eigenen Lebens gefüllt ist“* (72-73).

Dann erhalten Wortschöpfungen wie „zutrösten“ „Dankfreudigkeit“, „Dankleichterung“, „Weitermut“ und „Zurückhalt“ Lebendigkeit. Mir persönlich gefallen die Gedanken über Trost: *„Trost ist sozusagen „Treue im Zerbrechlichen“... Trösten ist wie das Öffnen eines weiten Raumes. Wenn ich die Seele mit einem Haus vergleiche, dann ist Trost wie ein Schlüssel zu einem Zimmer, das in Vergessenheit geraten ist... Trösten heißt Zuversicht schenken. Und Zuversicht heißt für mich, eine neue Sichtweise der Dinge zähmen. Einen beruhigenden Blick zutraulich machen... Trost muss teuer sein; er muss den Schmerz anerkennen und darf nicht so tun, als wärest du in der Lage, den Schmerz zu nehmen; gar auf dich zu nehmen“* (32-34).

In den Gesprächen sind zwar keine Patentrezepte zur Lösung der Krise enthalten, sehr wohl aber viele kleine Hinweise zu einem adäquaten Umgang mit ihr. Beispielsweise als Gemeinschaft zusammenzuhalten oder sich jeden Tag ein konkretes Projekt vorzunehmen. *„Du musst lernen, bei einer Sache zu bleiben, das Bleiben aushalten“* (55). Es gilt, eine neue Behutsamkeit einzuüben (vgl. 79), einen neuen Sozialvertrag auszuhandeln (vgl. 91ff.) und zu verstehen, dass es so nicht weitergehen kann. *„Es konnte doch so nicht weitergehen mit Wachstum und Steigerung und Ausweitung und Bewegung und mehr Bewegung und noch mehr Wachstum... Der Planet stöhnt. Millionen armer Menschen stöhnen“* (154). Eine Krise ist immer Schwelle und *„Jenseits der Schwelle darf nicht diesseits der Schwelle sein“* (154).

Ein sehr inspirierendes Buch, das zum Nach- und Weiterdenken anregt, wie ein Leben in der Krise gelingen und wie es nach der Krise weitergehen kann. Eine Anregung, mit sich selbst und mit anderen ins Gespräch zu kommen, um Perspektiven zu eröffnen. Denn: *„Es wird weitergehen. Ganz hoffentlich“* (9).

Zum Autor

Clemens Sedmak, geb. 1971, ist Philosoph, Gesellschaftswissenschaftler und Theologe. Aktuell lehrt er Sozialethik an der University of Notre Dame (USA). Der Vater dreier Kinder ist Autor zahlreicher Bücher, die sich mit den Fragen nach dem Sinn des Lebens beschäftigen.

CLEMENS SEDMAK



Bibliografie

Clemens Sedmak
hoffentlich.
Gespräche in der Krise
160 S.
Tyrolia Verlag,
Innsbruck Wien 2020
ISBN 978-3-7022-3885-8
Preis: 14,95 Euro